

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 97 (1971)
Heft: 10

Rubrik: Briefe an den Nebi

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein verfehltes Plädoyer

In ihrem Beitrag «Noch nicht ...» (Nr. 7) macht Silvia Schmassmann sich in einseitiger, voreingenommener Weise zur Anwältin der «Bunker-Jugend» und setzt dabei zu Unrecht eine links-extremistische kleine Minderheit mit der Zürcher Jugend als Ganzes gleich. Die wahren Sachverhalte teils zurecht-biegend, teils unterschlagend, behauptet die Verfasserin, die «Etablierten» hätten es mit der «Jugendzentrum-Angst» zu tun bekommen und zwar deshalb, weil «damals im Bunker (...) Jugendliche vom Denken angesteckt wurden». Der unruhlich aufgeflogene Zürcher Jugend-Bunker wird als Stätte hingestellt, wo «sich eine Generation heranbilden könnte, die man sogar ernstnehmen müßte». Und just dies wollen, immer nach Silvia Schmassmann, die bösen «Etablierten» verhindern. Demgegenüber kein Wort von der Tatsache, daß die Behörden mit dem Bunker-Experiment jedenfalls Hand zu einer Jugendhauslösung bieten wollten, daß dann aber leider in jenem Zentrum weniger gedacht und diskutiert als herumgelegt, gequält und sogar Rauschgift genossen wurde. Silvia Schmassmann schweigt sich auch darüber aus, daß einzelne junge Leute um das Bunker-Komitee in eine Strafuntersuchung gezogen werden mußten und andere sich heute vor allem durch Randalieren bemerkbar machen. Die Forderung an das Gemeinwesen, eigene Zentren für die Jugend in vermehrtem Maß bereitzustellen, ist berechtigt und an sich kaum mehr bestritten. Die beste Werbung für die Sache ist aber das Verhindern von Mißständen und Mißbräuchen in bestehenden Jugendzentren und nicht der beschönigende Kommentar.

Gerda Stocker-Meyer, Toffen b. Bern

Wir hatten Gescheiteres zu tun

Ein sympathischer Bunkerjüngling (man delegierte selbstverständlich die beste Garnitur) hat es Silvia Schmassmann (Nebi Nr. 7) am Fernsehschirm angetan. Was die «Etablierten» zu sagen hatten, ignorierte sie vollständig, dafür beschwert sie sich, daß diese auch in der Fernsehunde in der Mehrzahl waren! Daß sich außer dem hübschen Jüngling noch ganz andere Zweibeiner im Bunker herumtrieben, nahm die gute Silvia nicht zur Kenntnis. Warum sich für ein sogenanntes Jugendzentrum herumschlagen? Braucht unsere Jugend ein Lokal, in dem sie die ganze Nacht hindurch palavern kann? Und warum braucht sie das? Auch wir waren einmal jung und noch lange nicht mit allem einverstanden, was von uns verlangt und von den Älteren vorgelebt wurde. Aber wir hatten Gescheiteres zu tun als nächtelang zu reden, nämlich zu schlafen, um anderntags etwas Nützliches verrichten zu können, zum Beispiel einen Arbeitsplatz zu finden. Die große Wirtschaftskrise hätten wir ebensowenig wegdiskutieren können, wie es heute nicht möglich ist, mit reden und reden an den üblen Zuständen in der Gesellschaft etwas zu ändern. Wir meinen: Wenn ein jeder an seinem Platz die ihm gestellte Aufgabe löst und sich daneben im Alltag vorbildlich verhält, daß dann dem Guten mehr gedient wäre als mit diskutieren. Gleichgesinnte haben sich noch immer gefunden, ohne daß ihnen die sogenannt Etablierten spezielle Unterkünfte zur Verfügung stellen mußten!

K. D., Solothurn



Aufmunterung

«Die Europameros» von Hans Weigel (Nebi Nr. 7) sind den zu beschreibenden Ereignissen angepaßt, handfest, heroisch und humoristisch. Sie machen also dem beschreibenden Beiwort Ihrer Zeitschrift Ehre. Da sie aber auch satirisch sein will, haben Sie gut daran getan, sich der Dienste von Silvia Schmassmann zu versichern. Frau Schmassmann hat sicher die «Lettres Provinciales» von Blaise Pascal sehr gut studiert und sich seine Art und Weise angeeignet. Es ist köstlich zu lesen, wie sie den Ton der snobistischen Gespräche derjenigen zu treffen weiß, die sich als «intelligent» aufspielen, da sie angeblich die «Jugend» und ihre Probleme «verstehen» und sich in sie hineinversetzen können, sie moralisch unterstützen wollen und gegen die «Konsumgesellschaft» reden, reden, reden. Sie erhöhen sich dadurch um mehrere Stockwerke in ihrem Selbstverständnis.

Wenn Molière die Snobs seinerzeit in den «Précieuses ridicules» aufs Korn nahm, so haben sich neuere Autoren diesen Stoff entgehen lassen. Wird wohl Ihre Mitarbeiterin Silvia Schmassmann diese Lücke füllen?

E. W., Neuchâtel

Bewußte Ignoranz

Da ich nicht gern zu der «schweigenden Mehrheit» gezählt werden möchte, versuche ich in der Diskussion um «Borchert gefährdet den Staat» (Nebi Nr. 7) mitzutun. Nebis Aufruf, die eigene Meinung ernsthaft am Gegenargument zu erproben, hat durchaus etwas für sich. Es gibt aber um Begriffe wie Dienstpflicht oder Wehrwille oder Liebe zur Heimat eine gewisse Haltung oder Ueberzeugung oder sogar ein gewisser Glaube, gegen die es mit dem Argumentieren schon etwas schwieriger wird. Und da finde ich es bedauerlich, wenn sich der im Kampf gegen rote und braune Fäuste so hervorragende tapfer schlagende Nebi sich als Podium für Dienstverweigerer-Propagandisten hergibt. Das hat mit einem «Unwohlsein gegenüber allem, was irgendwie mit rot oder links zu tun hat», rein nichts zu tun. Oder, wenn schon, ist die Feststellung am Platz, daß die mit der genannten Farbe identifizierte Partei wohl auch auf Grund einer zirka 25 Jahre zurückreichenden Erfahrung in weltpolitischen Angelegenheiten überzeugt zur militärischen Landesverteidigung steht.

St. L. von Bülach, wie auch Ernst P. Gerber, gehen auf den entscheidenden und wesentlichen Teil des Kommentars Werner Webers mit keinem Wort ein. Dagegen verweist Gerber, Bruno Knobel und Werner Weber in schnodrigem Ton auf das Abstellgeleise: Knobel wird als Buchautor mit einem mitleidigen Lächeln bedacht, weil er die Notwendigkeit der Armee nicht in Frage stellt, Weber wird als NZZ-«Experte» abgetan – was heutzutage bei gewissen «Journalisten» genügt, um die Betroffenen nicht mehr ernst

zu nehmen. Man nimmt zur Kenntnis: Gerber hat es «denen» (Knobel und Weber) schon einmal deutlich gesagt. Punkt.

Bedauerlich mag bleiben, daß Gerber eben den zentralen Punkt der tief-sinnigen Analyse Webers des Borchert-Textes offensichtlich bewußt ignoriert, was aber nicht erstaunlich wirkt, wenn Dürrenmatts «Schweizer Psalm III» als Kronzeuge angerufen wird.

H. Sch., Pfäffikon

Kernproblem unserer Zeit: Bevölkerungsexplosion

«Widder» fühlt sich in seinem in Nr. 8 publizierten Artikel «Totaler Umweltschutzgeburtenstopp» bemüßigt, den von namhaften, der Zukunft verantwortlichen Wissenschaftlern formulierten Ratschlag an alle Eltern, nicht mehr als zwei Kinder zu haben, durch Steigerung ins Extrem (der Nachwuchs bleibt aus, dafür haben wir eine saubere Umwelt!) ins Lächerliche zu ziehen und ihm damit Wahrheitsgehalt abzuspochen. Das zu tun, ist sein gutes Recht, doch wer erwartet hätte, «Widder» untermaure nun seine Ansichten mit schlagkräftigen, einleuchtenden Argumenten, sieht sich getäuscht: er begnügt sich damit, mit einigen faden Späßchen über die Runde zu kommen. Warum er keine einleuchtenden Argumente anführte? Vielleicht deshalb, weil «Widder» nach eingehendem Aktenstudium bemerkt hätte, daß die Bevölkerungsexplosion tatsächlich das Kernproblem unserer Zeit ist, und damit sein Artikel (samt Honorar) hinfällig geworden wäre.

W. M., Bern

Da hat sich's einer leicht gemacht!

Nämlich der «Widder» in seinem Kommentar «Totaler Umweltschutzgeburtenstopp» (Nebelspalter Nr. 8). Er wendet dabei das altbewährte Rezept der Komiker an, etwas einfach ins Sinnlose zu übersteigern, und schon ist das Ganze lächerlich gemacht! Ob der «Widder» allerdings die Problematik bis ins einzelne durchdacht hat, möchte ich bezweifeln.

Der Nebelspalter hat sich immer für Umweltschutz eingesetzt. Daß dieser aber auch wirklich von jedem einzelnen praktiziert werden muß, wenn uns eine Hoffnung auf Erfolg bleiben soll, dürfte nachgerade klar sein, nach all den fundierten Warnungen aus verschiedenen Sparten der Wissenschaft. Und daß es 5 vor 12 ist, ebenfalls. Woher jedoch kommt die Verschmutzung unserer Umwelt und dadurch die Gefährdung unserer Gesundheit und des Fortbestehens der Menschheit überhaupt? Vom Menschen! Von der Ueberbevölkerung der Erde, von der übermäßigen Besiedlungsdichte.

Die Schweiz ist heute schon eines der dichtestbesiedelten Länder der Erde überhaupt. Wenn die Bevölkerung sich weiter entwickelt wie bisher, wird das

Mittelland bald zu einem einzigen Dorf. Nach Prof. Meyer-von Gonzenbach (ETH) besteht bei uns bereits ein Defizit an Lebensraum, ebenso ein Defizit an Sauerstoff (Prof. Emil Egli). Die Verschmutzung nimmt nicht proportional zum Bevölkerungswachstum zu, sondern sehr viel rascher. Es dürfte langsam klar werden, daß nicht nur in den Entwicklungsländern, sondern weltweit, insbesondere auch bei uns, das Bevölkerungswachstum gestoppt werden muß. Und dies kann eben nur geschehen, wenn ein Ehepaar im Durchschnitt nicht mehr als zwei Kinder auf die Welt stellt. Das ist nicht zum Lachen, sondern tödlicher Ernst! Wenn wir das nicht einsehen wollen, wird es uns bald ergehen wie den Mäusen des Verhaltensforschers John Calhoun (USA), die sich auf beschränktem Raum ungehindert vermehren: wir werden uns gegenseitig bei lebendigem Leib auffressen.

A. R., Zollikofen

Mach weiter so!

Lieber Nebelspalter,

da Du Deinen Namen zu Recht trägst, muß Du Nebel spalten, wo es auch sei! Auch im Falle «der schreckliche Rainer» (Max Rüeger in Nr. 6) hast Du wieder so gut beobachtet, als wärest Du einer der unsrigen. Mach weiter so! Solange wir Dich kennen und lesen, haben wir stets Deine Fairness und Objektivität bewundert und anerkannt, auch dann, wenn es uns wehtat. Wer Dich liest, bedarf keiner Tageszeitung mehr. Dir und allen Deinen Mitarbeiterinnen und -arbeitern Dank und herzliche Grüsse

G. und H. M., Bremen

Mehr Rücksicht auf Zeitungleser!

Nach dem ausgezeichneten Artikel von Herrn Hans Weigel in Nr. 3 kann ich nicht umhin, Herrn Weigel meine Anerkennung auszusprechen. Ich weiß nicht, ob es Herrn Weigel grundsätzlich um Fremdworte geht oder besonders nur um «Struktur». Mir persönlich geht es um Fremdworte überhaupt. Ist es tatsächlich nötig, daß man bei der Zeitungslektüre immer das Lexikon in Griffnähe hat, oder sind wirklich die meisten Leute so gescheit, daß sie alles verstehen, wenn eine Abhandlung so von Fremdworten strotzt, wie es oft der Fall ist? Ich meine natürlich nicht speziell den Nebi, sondern überhaupt die Zeitungen.

Ein Sprichwort besagt: «Alles wahrhaft Große ist einfach.» Danach bemessen, sind wohl wenige Schreiber «groß». Es sind doch viele Zeitungleser auch nicht akademisch geschult und haben trotzdem ein Anrecht auf gute Lektüre. Sie sollten sie aber dann auch verstehen können, ohne das Lexikon befragen zu müssen (zu konsultieren).

Lieber Nebi, könntest Du Dich nicht auch ein wenig dafür einsetzen? Mit herzlichem Dank, auch für alles Positive, was Du das ganze Jahr durch Deinen Lesern schenkst.

W. F., Domat-Ems

Leser-Urteil

Lieber Nebelspalter, herzlicher Dank für Deine Zeitung. Sie ist ein Bijou und sucht ihresgleichen.

P. E., stud. med., Zürich